

stellt und bei aller Ehrfurcht vor dem großen Ökumeniker Bea drängt sich die Frage auf, ob diese mit vielen Zitaten aus Reden, Briefen und Presseberichten belastete, eher unkritische Art der Beschreibung der ökumenischen Geschehnisse sehr viel weiter führt. Die Darstellung kommt ab und zu einem ökumenischen Triumphalismus nahe und läßt oft eine Analyse der einzelnen Fakten vermissen. Es dürfte schwer sein, in Zukunft in dieser etwas problemlosen Weise für die Einheit der Christen zu arbeiten.

STECK KARL GERHARD (Hg.), *Luther für Katholiken*. (411.) Kösel, München 1969, Ln. DM 25.—.

Diese Publikation geht von der Annahme aus, daß heute wie kaum je zuvor sich auch Katholiken für Luther interessieren, und zwar nicht einfach nur für den noch katholischen Luther, sondern gerade für den Luther, der sich kritisch mit der römisch-katholischen Kirche auseinandersetzt und sich von ihr absetzt. So hat sich der Hg. die Aufgabe gestellt, jene Texte aus Luther zu sammeln, die den Katholiken besonders angehen, die ihm unbequem sind, die es ihm aber auch ermöglichen sollen, nochmals die Entscheidungen des 16. Jahrhunderts zu überdenken. Es ist verständlich, daß bei einer so knappen Auswahl vor allem jene Texte herangezogen werden, in denen der Konflikt mit Rom ausgetragen wird. „Der ‚Luther für Katholiken‘ ist und bleibt vielmehr der Luther von und seit 1517. Dies unter anderem auch deswegen, weil er von da an in Rom zur Debatte stand und verworfen wurde“ (18). Das Herzstück dieses Kampfes zwischen Rom und Luther sieht der Hg. in den 41 Sätzen, die man im Prozeß gegen Luther zusammenstellte und die in der Bannandrohungsbulle von 1520 und dann nachher in der endgültigen Exkommunikation vom Januar 1521 als häretisch verworfen wurden. Deshalb wird Luthers Verteidigung seiner Sätze (Grund und Ursach aller Artikel, welche durch die römische Bulle unrechtlich verdammt sind 1521) nach Luthers großem Selbstzeugnis von 1545 und seinem formulierten Glaubensbekenntnis von 1528 an den Anfang der ganzen Textsammlung gestellt. Die weiteren Schwerpunkte der Auswahl liegen in Luthers Schriften über die katholische Sakramentenlehre, vornehmlich über die Messe, über das Papsttum und über das katholische Mönchswesen.

Man mag als Katholik etwa's darüber erstaunt sein, daß mit dieser Publikation die polemischen Schriften so herausgestellt werden, heute, wo man durch die ökumenische Bewegung eher ökumenisch-irenische Töne gewohnt ist. Diese Textsammlung kann jedoch m. E. einen großen und sehr notwendigen Dienst leisten, in dem es das zwischenkirchliche Gespräch zu den Fragen zurückzwingt, die seit der Reformationszeit uner-

ledigt zwischen den beiden kirchlichen Traditionen anstehen. Obwohl die Kontroversfragen des 16. Jahrhunderts in einem neuen Licht erscheinen, so haben doch manche von ihnen auch heute noch nicht ihre Virulenz verloren. Eine unvoreingenommene und ehrliche Prüfung der Argumente Luthers kann für die ökumenische Bewegung nur von Nutzen sein. Daß hier noch viel zu tun bleibt, ist jedem Einsichtigen klar. Mit Recht sagt der Hg.: „Das Zweite Vatikanum hat zwar neue Perspektiven der Betrachtung eröffnet, aber zu einem Gesamturteil über die Glaubens- und Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts ist es nicht gekommen“ (20).

Rom

August Hasler

KREMS GERHARD/MUMM REINHARD, *Theologie der Ehe*. (207.) Pustet, Regensburg/Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen 1969. Kart. lam. DM 12.50.

Das Buch ist der Niederschlag der 29. Tagung (25. bis 29. März 1968) des Ökumenischen Arbeitskreises evang. und kath. Theologen, der 1946 gegründet wurde. Von R. Schnackenburg stammt der erste Beitrag über die „Ehe nach dem NT“. Klar, abgewogen, maßvoll und verständlich referiert er über das Verbot der Ehescheidung durch Jesus, über die Einschätzung der Ehe durch Paulus und fragt nach dem sakramentalen Charakter der Ehe und nach der gemischten Ehe. Das Referat von H. Greeven behandelt das gleiche Thema wie Schnackenburg, es ist ein gutes Beispiel für ökumenischen Geist und für exegetisches Können.

In vier „Fragenkreisen“ nimmt mit J. Ratzinger der Dogmatiker in gedankentiefer und formschöner Sprache Stellung zur Sakramentalität der Ehe (1), er fordert die Entwicklung des christlichen Eheethos aus dem Kern der sakramentalen Idee, d. h. aus dem Ineinander von Schöpfung und Bund (2), beleuchtet die personale, gesellschaftliche und religiöse Wirklichkeit der Ehe (3) und verlangt das Neu-durchdenken der traditionellen Lehre von den Zwecken, den Gütern und den Wesensbestimmtheiten der Ehe (4).

In dreizehn wertvollen „Thesen“ bietet H. D. Wendland den Stoff seiner Vorredner hauptsächlich unter soziologischen und sozialetischen Gesichtspunkten dar. R. Mumm (der Protokollführer von evang. Seite) und G. Krems (kath. Protokollführer) geben einen umfassenden, sehr instruktiven Bericht über die Aussprache auf der Tagung.

Beigeschlossen ist ein Teil der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ (Nr. 47–52; bei Punkt 51 wäre eine kurze Inhaltsangabe von „Humanae Vitae“ eine willkommene Abrundung!), der neue kath. Trauungsritus, die Gemeindeordnung über Ehe und Trauung der Evang. Luth. Kirche in Bayern und der evang. Trauungsritus nach der Agenda in Bayern.

Im Kairos der Ökumene bietet das Buch

jedem Leser geistige Bereicherung, aber auch Klarheit und Festigkeit in einer Zeit, die in Gefahr ist, das rechte Maß zu verlieren.

Linz Karl Böcklinger

THURIAN MAX, *Der Glaube in der Entscheidung*. (124.) Herder-Bücherei, Bd. 345. Freiburg 1969, Kart. lam. DM 2.90.

Th. nimmt „die latente Spannung zwischen Treue zum Evangelium und Öffnung auf die moderne Welt hin“ (9) zur Grundlage eines ökumenischen Dialogs, dem besondere Bedeutung zukommt, weil derzeit bei allen christlichen Kirchen „der Glaube in der Entscheidung“ steht.

Hinsichtlich der heutigen Krise in der Kirche wird beruhigend auf die Geschichte der Kirche hingewiesen, die immer wieder Krisen durchgemacht hat, ohne daß ihre Fundamente dadurch erschüttert worden wären. „Aus allen diesen Krisen an den Angelpunkten und Nahtstellen der Kirchengeschichte ist die Kirche selbst gereinigt, wenn auch oft mit Wunden bedeckt, hervorgegangen“ (17). Einen Grund der Krisis heute sieht Vf. auch in der Sensationslust mancher Publizisten, die unausgegrenzte theologische „Arbeits-hypothesen als revolutionäre Thesen“ proklamieren. Er fordert daher die „Schaffung einer internationalen Theologenkommission“ (20), die sich mit den aktuellen Glaubensproblemen befaßt. Zugleich wäre damit ein Ansatzpunkt für die ökumenische Zusammenarbeit gegeben. Tüchtige und gutinformierte Laien sollten an dem theologischen Dialog über die Einheit der Christen beteiligt werden.

Wenn die Kirche heute eine Zeit reinigenden Leidens erlebt, dann erwächst aus diesem in Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten gelebten Schmerz auch „eine ungeheure Hoffnung auf Erneuerung, Einheit und Ausbreitung des Evangeliums“ (25). Gerade das Leid hat einen tiefsten ökumenischen Sinn, weil so ein Sehnen nach Mitleiden und gegenseitiger Hilfe erwacht, „das uns zueinander zieht“ (26). Vf. fordert ferner den gemeinsamen Blick auf die Welt, die uns Christen alle bestreitet und zurückweist, und auf das Wort Gottes, das immer dasselbe bleibt und das wir in einer Sprache ausdrücken sollen, die der Mensch von heute verstehen kann. Die Säkularisierung unserer heutigen Welt sollte uns veranlassen, eine Reinigung des christlichen Glaubens von allzu menschlichen Interessen durchzuführen. Die „Gemeinsamkeit in diesem Akt des erneuerten Glaubens“ (36) würde katholische und evangelische Christen enger verbinden. Da der Christ zugleich Mensch ist, muß er in Solidarität mit den Menschen und der Welt leben, da er Glied des Leibes Christi ist, muß er seinen Menschenbrüdern ein Zeichen für das Evangelium, die Taufe, die Eucharistie und die Diakonie sein. Die ganze Kirche muß, aufgeschlossen für die Zeichen der Zeit, bedacht

sein, auch auf die Welt mit ihrer reichen kulturellen Vielfalt zu hören; sie darf nicht ein pietistisches Ghetto und eine belagerte Festung bilden, vielmehr muß sie „Strahlungszentrum der Liebe Christi“ werden (52). Die Säkularisierung der Welt bringt eine strenge Kritik an der Kirche als Institution mit sich (nicht zu verwechseln mit Organisation!). Die Institution ist „ein Zeichen oder ein Sakrament der Gegenwart Christi, seines Wortes und seines Werkes in der Welt“ (98). Die institutionelle Form tragen die Schrift, die Sakramente der Taufe und der Eucharistie. Auf diese spezifischen und unverzichtbaren Dimensionen muß die Institution reduziert werden. Das Problem „des ordinierten Dieners der Kirche, des Priesters oder Pastors“ bezieht der evang. Vf. in diesen Zusammenhang nicht ein. Indes verlangt er die Wiederherstellung des echten Kontaktes zwischen Hirten und Laien. In der Frage des Zölibats, meint er, hätten die evang. Christen viel zu lernen. Dringender denn je bedarf die Kirche aber der „Heiligkeit durch die Heiligung jedes einzelnen Christen“ (109) — auch aus ökumenischer Sicht.

Th. ist von den besten Intentionen hinsichtlich der Wiedervereinigung geleitet, scheint aber nicht immer die richtige Vorstellung von der Einheit zu haben. Er sieht mit Recht in der heutigen Glaubenssituation Momente, die auf die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen hinweisen und hindrängen, er wendet sich auch mit Grund gegen eine „Uniformierung“ der christlichen Kirchen im Sinne der abendländischen Zentralisierungstendenz. Wenn er aber für eine „Einheit unter Schwesternkirchen“ eintritt, „die durch die Interkommunion ihre Weihe erhält, ungeachtet einer bleibenden Verschiedenheit im theologischen, dogmatischen und liturgischen Bereich“ (117), kann man ihm kaum mehr beipflichten.

Das Buch ist geeignet, zu einer Dynamisierung der ökumenischen Bewegung beizutragen.

Wien

Joseph Pritz

MEIJER BROKARD, *Maria evangelisch oder katholisch?* Eine ökumenische Betrachtung. (132.) Wienand, Köln 1969. Kart. lam. DM 11.40.

Beiträge zur Mariologie sind selten geworden. In der katholischen Theologie scheint ein ungeschriebenes Einverständnis zu herrschen, die marianischen Fragen auf sich beruhen zu lassen. Auch das Kapitel über die Jungfrau Maria in der dogmatischen Konstitution über die Kirche hat noch keine Anregung für die Theologie über Maria gegeben. Es liegt wohl sehr stark am ökumenischen Interesse der nachkonziliaren Zeit, daß die marianischen Themen „Tabu“ geworden sind.

Daher ist es gewiß bemerkenswert, daß ein holländischer Karmelit und Dogmatiker der